

Was für eine wunderbare Spezies der Mensch ist

Literatur Die Lyrikerin Eva Christina Zeller hat sich für ihren neuen Gedichtband „Proviant von einer unbewohnten Insel“ von allerlei Reisesstationen inspirieren lassen und ist bei Steinen, Spinnen und Schlangen in die Lehre gegangen.



Die Lyrikerin Eva Zeller hatte auf der Schäreninsel Källskär nicht nur Felsblöcke um sich, sondern auch eine Wohn- und Schreibhütte. Privatbild

Sie schreibe gerne an fremden Orten, sagt die Lyrikerin Eva Christina Zeller. In den provisorischen Räumen des Unterwegsseins wartet sie erst einmal ab, was passiert, und schreibt dann, „was der Ort hergibt“. Im August 2018 verbrachte sie zwei Wochen auf der finnischen Schäre Källskär im Åland-Archipel. Die unbewohnte Insel zwischen Schweden und Finnland verschaffte ihr eine Art Robinson-Erlebnis, eine eigene Abenteuergeschichte, nur ohne Menschenfresser, so Zeller.

Die Autorin hat noch eine Transformation vorgenommen: Sie war ein weibliches Pendant des berühmtesten Ausgesetzten der Weltliteratur. Die Tübinger Lyrikerin fand es spannend, so etwas einmal auszuprobieren: zwei Wochen ohne Strom, nur mit Gasherd, Kühlschrank und holzbefeuertem Sauna. Mobiltelefon und Laptop konnte sie mit Hilfe von Solarmodulen aufladen, auf einer von Steinbrocken bedeckten Insel, über die fast immer der Wind fuhr. Immerhin: „Man brauchte keine Angst zu haben, wie Robinson, dass da irgendwelche Menschenfresser kommen.“

Der auf Källskär entstandene Zyklus „Robinsonade“ eröffnet ihren in diesen Tagen erscheinenden Gedichtband „Proviant von einer unbewohnten Insel“. Denn trotz des äußerst kargen Untergrunds erwies sich der lyrische Ertrag des Aufenthalts als überraschend reichhaltig: „ich fahre auf eine einsame Insel“ heißt eines der Gedichte, in dem „das heidekraut seufzt wenn ich es betrete / es sind die toten sagen sie“.

Einst hat die finnlandschwedische Schriftstellerin Tove Jansson, die Erfinderin der weltbekannten Mumins, nilpferdähnlicher Trollwesen, auf Källskär einige Sommer verbracht. An der höchsten Stelle der Insel steht immer noch das Glashäuschen, das Jansson damals als Schreibhütte nutzte, sagte Zeller dem TAGBLATT. „Man konnte von dort den Sonnenaufgang und den Sonnenuntergang sehen.“ Es war auch die einzige Stelle mit Handyempfang. In ihren zwei Schärenwochen war es fast die ganze Zeit hell. „Morgens um vier geht die Sonne auf, abends um elf geht sie unter. Du kannst da oben sitzen und über die Heide und über die Steine gucken.“

Das Inselstipendium für Künstler und andere Kulturschaffende stiftete der schwedische Graf Göran Akerhielm, sagte Zeller. Die Gäste müssen Bettwäsche, Handtücher und Lebensmittel für den Aufenthalt mitbringen, können aber zwischendurch ihre Vorräte auf der Hauptinsel Kökar aufstocken. „Dir bleibt nur übrig, die Insel zu erkunden, herumzustreunen, Gedichte zu schreiben.“

Herumstreunen – das hört sich ein bisschen an wie flanieren, ist aber mühselig zwischen den weglosen Steinbrocken. Sobald man sich vom Plankenpfad entfernt, der die beiden Häfen verbindet, müsse man vorsichtig sein, wo man hintritt, sagte Zeller. Würde man sich ein Bein brechen, wäre keine Hilfe in der Nähe. „Du gehst sorgsam mit dir um, weil du weißt, du bist ausgesetzt.“

Die Insel erwies sich als angestammtes Areal von Spinnen und Schlangen. „Schlangen und Spinnen haben das besiedelt. Ich bin eigentlich der Eindringling. Zwei Wochen werde ich da ein bisschen geduldet.“ Die Lyrikerin spürte, dass eine andere Perspektive auf die Natur weit angemessener sein könnte als jene vom Menschen als Krone der Schöpfung. Und sie erlebte, dass die Ringelnattern (mit den „gelben Monden“ an den Köpfen) harmlos und die Kreuzottern so ängstlich waren, dass sie gleich flüchteten vor der menschlichen Präsenz.

Wie das Abgeschnittensein auf sie wirken würde, konnte Zeller vorab nicht einschätzen: „Für mich war das schon ein Experiment.“ Sie hatte sich zuvor stets „in der Zivilisation“ aufgehalten. „Man redet ja immer mit jemand, auch wenn niemand da ist.“

Das Inseldasein erwies sich als ambivalent: mal Paradies, mal Gefängnis. Ein Boot wäre vorhanden gewesen, aber die Autorin durfte es nicht benutzen, weil es auf der Insel keine Seekarten gab, ohne die sie sich allzu leicht hätte verirren können: „Es sieht ja alles gleich aus.“ Also konnte sie die einen Quadratkilometer messende Zuflucht auf Zeit zwischendurch nicht verlassen.

Als einmal zwei schwedische Touristen auftauchten, fand Zeller es auf einmal großartig, „dass jemand etwas von mir will“. Es war eine ganz neue Erfahrung im Vergleich zu ihrem Tübinger Alltag oder belebten anderen Reiseorten, wo es sie oft nervt, „wenn überall Leute herumlaufen und telefonieren“. In der Einsamkeit der Schären ging ihr auf einmal auf, „was für eine wunderbare Spezies Menschen sind. Plötzlich merkst du, Menschen sind toll.“

Alle paar Tage schaute der Inselhüter vorbei, „ein sehr schweigsamer Finne“, der auch Lebensmittel vorbeibrachte, wenn es nötig war. Einkaufslisten funktionierten nur begrenzt: Gemüse gab es kaum im Laden auf der Hauptinsel. Denn: „Die Leute sind alle Selbstversorger“, sagte Zeller.

Anfangs befürchtete sie, in ihrem skandinavischen Sommer nicht genug Vitamine zu bekommen. Doch dann entdeckte sie Reste eines alten Obstgartens mit verwilderten Johannisbeer- und Himbeersträuchern, wo es genug Früchte gab. Dort hatten sich längst „spinnen und ihre arbeit“ ausgebreitet, leicht verwehte Sisyphosse, denen der Wind immer wieder die leichten Netze zerriss. Und wo trotz der Abwesenheit anderer Menschen die Toten seltsam gegenwärtig schienen. Das Gedicht „geister füttern“ rät: „lege ihnen eine brotscheibe hin / an den höchsten punkt / unter die ålandfahne als wegzehrung / füttere auch die sorgen / weil sie mit dir aufstehen am morgen“.

Zu ihrer Schärenerfahrung gehört für Zeller auch der Roman „Eis“ der finnlandschwedischen Schriftstellerin Ulla Lena Lundberg, der auf den ähnlich abgelegenen Örar-Inseln spielt. Darin geht es um einen Pfarrer, der im Winter beim Gang über das Eis einbricht und ertrinkt. Beim Lesen fühlte sich die Autorin, die selbst in einem Pfarrhaus aufwuchs, der Geschichte der eigenen Eltern und Großeltern nahe. Sie spürte, was es für eine so abgeschnittene Gemeinde bedeutete, wenn der Pfarrer plötzlich fehlte, und mit ihm, jedenfalls in Lundbergs Roman, die Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Du gehst

sorgsam mit

dir um, weil du weißt, du bist ausgesetzt.

Info Eva Zeller stellt ihren neuen Gedichtband „Proviant von einer unbewohnten Insel“ am Sonntag, 15. März, um 11 Uhr im Tübinger Hölderlinturm vor. Bursagasse 6. Es moderiert Museumsleiterin Sandra Potsch.

Plötzlich

merkst du,

Menschen sind toll.